**Zusammenfassende Thesen zu „Inklusion in der Diskussion“**

- „***Inklusion***“ ist ein aktuelles Konzept, das auch ein Modebegriff geworden ist

- „***Inklusion***“ als zentraler begriff der UN-BRK ist

a) *politisch* ver- und angeordnet (Ratifiziert, Top-down-Projekt)

b) *ökonomisch* erwünscht und eingefordert (demographische Entwick­lung, Fachkräftemangel = alle sollen partizipieren)

c) *juristisch* einklagbar (Recht auf Inklusion, Menschenrecht)

d) *pädagogisch* umzusetzen (Aufgabe des Bildungssystems, von KiTa und Schule, Aus- und Fortbildung von PädagogInnen)

- „***Inklusion***“ ist ein gesamtgesellschaftliches wertorientiertes Leit­prin­zip, das sich an den Allgemeinen Menschenrechten, einem neuen Menschenbild und einer humanen Haltung orientiert.

- „***Inklusion***“ bezieht sich auf Gesellschaft, das System bzw. die Insti­tu­tionen, die sich ändern (öffnen, alle einschließen) sollen – während „***Partizipation***“ den aktiven Beitrag (Handeln) der Subjekte meint.

- Wer von „***Inklusion***“ spricht oder diese postuliert, sollte über „***Exklusion***“ nicht schweigen.

- „***Inklusion***“ ist untrennbar mit „***Diversität***“ verbunden = Respekt und Akzeptanz gegenüber Vielfalt, Pluralismus und Heterogenität.

- „***Inklusion***“ bezieht sich auf alle Strukturvariablen der Gesellschaft

(vgl. Intersektionalität, Heterogenität, Vielfalt/ Diversität).

- „***Inklusion***“ ist kein schönes Wort – es steht aber für große Ziele.

- „***Inklusion***“ ist Menschenrecht und sollte aktiv gelebt werden.

- „***Inklusion***“ wird heftig und kontrovers diskutiert.

- „***Inklusion***“ impliziert große humane Herausforderungen und Chan­cen, hat aber (bisher) auch praktische pädagogische Grenzen.

- „***Inklusion***“ ist nur ein neues Wort für die Umsetzung der Allgemei­nen Men­schenrechte in der Gesellschaft (Makroaspekt) und die indivi­duelle Förderung aller Kinder (Mikroaspekt) im Bildungssystem.

- „***Inklusion***“ lenkt den Blick auf das System und seine Strukturen, nicht wie „Integration“ auf die handelnden Subjekte.

- „***Inklusion***“ impliziert die Worte „alle“, „jeder“, „gemeinsam“, „partizipieren können“, „Teilhabe“ = keine „Exklusion“.

- „***Inklusion***“ und „***Diversität***“ beginnen im Kopf (= Haltung).

- Ein „***inklusives*** Bildungssystem“ bietet jedem Kind beste Chancen.

- „***Inklusion***“ erfordert ein komplettes Umdenken und Handeln.

- „***Inklusion***“ wird verhindert durch gesellschaftliche Vorurteile, feh­len­de Professiona­lität und pädagogische Kompetenz sowie mangelnde Finanzie­rung sowie personelle, technische und materielle Ausstattung.

- Wer „***Inklusion***“ will, sucht Wege, wer sie ablehnt, sucht Begrün­dungen.

- „***Inklusion***“ geht nicht zum Nulltarif, d.h. kostet Geld.

- Wenn die Rahmenbedingungen für „***Inklusion***“ fehlen, schadet diese mehr als sie den Betroffenen (Kinder, PädagogInnen) nützt.

- „***Inklusion***“ praktisch umsetzen bedeutet ein „multiprofessionelles Team“, eine professionelle Ausstattung, eine besondere Haltung, ein solidarisches Miteinander und Abbau von Vorurteilen und Barrieren.

- Bei der „***Inklusion***“ ist der gemeinsame Weg das Ziel.

- „***Inklusion***“ meint maximale Teilhabe bei minimaler Diskriminierung

- „***Inklusion***“ kann sein: „Idee“, „Ziel“ und „Prozess“, „Postulat“, ein „Idealtypus“

- „Erwachsene sind lernfähig, aber unbelehrbar“

- Für eine kapitalistische Leistungs- und Arbeitsgesellschaft sind Qua­li­­fikation, „Exklusion“ und „Selektion“ funktional, d.h. von Nutzen.

- In letzter Instanz steht und fällt „***Inklusion***“ mit der Umsetzung der Allgemeinen Menschenrechte sowie einem humanen Menschenbild.

- „***Inklusion***“ in KiTa, KiGa, Hort und Schule beruht auf

a) (frühes) individua­lisiertes Lernen und Fördern,

b) optimale materielle und personelle Ressourcen,

c) kleinere Spiel- und Lerngruppen,

d) mehr Zeit für Teamgespräche und Fortbildung,

e) materielle und geistige Barrierefreiheit,

f) multiprofessionelles Team und Fachkräfte

g) humane Haltung und Menschenbild

h) Umsetzung der Allgemeinen Menschenrechte

- Man ist nicht „***behindert***“, sondern man wird „behindert“(genannt)

- Bei der „***Inklusion***“ geht Qualität vor Quantität (Quote).

- Bei der „***Inklusion***“ haben sich in der Praxis „Erziehungs- bzw. Bil­dungspartnerschaften“ bewährt (aber: Dialog auf Augenhöhe)

- Bei „***Inklusion***“ und ihren Voraussetzungen und Folgen liegen stark divergierende Meinungen dazu in der Wissenschaft, in der Ausbildung von PädagogInnen und auch in der Praxis vor.

- „***Inklusion***“ zeigt sich vor allem erst in der Arbeits- und Berufswelt einer kapitalistischen Leistungsgesellschaft.

**Empfehlungen für die Praxis:**

Gehen Sie an das Thema, die Herausforderung „Inklusion“, heran wie bei einer „**Zukunftswerkstatt**“, d. h. konkret:

- Die 1. Phase, die sog. „***Kritikphase***“, scheint der Vergangenheit an­zu­gehören – vgl. et­li­che wissenschaftliche Studien und die seit PISA 2000 geübte Kritik am dreigliedrigen, selektiven Bildungs­system, an der oft fehlenden (Früh-)Förderung sowie der ungerechten und unglei­chen schicht­- und milieuspezifischen Bildungs- und Zukunftschancen

- Gegenwärtig scheinen wir uns in der 2. Phase, in der sog. „***Visions- und Utopiephase***“ zu befinden, wo Wünsche, Hoffnungen, Träume geäußert werden, was „Inklusion“ als pädagogisches Ideal und Ziel, Postulat und Leitbild für ein inklusives Bildungssystem betrifft.

- In der jetzigen Situation scheint es angebracht zu sein, von all den vor­liegenden Visionen und Utopien, von denen Sie jetzt genug gehört haben, diejenigen prüfend und selbst­kritisch herauszusuchen, die vor Ort, in mei­ner Einrichtung „*realistisch*“ umzusetzen sind und wozu ich bzw. wir im Team einen aktiven und konkreten *Beitrag* leisten können: Wer macht was, wie, mit wem, wo, warum und ab wann? Das ist dann die letzte, die sog. „***Realisations- oder Projekt-Phase***“.

In anderen Worten: Entwickeln Sie vor Ort im Team ein ***Inklusions***-***Projekt***, das auf ihre Einrichtung und ihre personellen, materiellen und finanziellen Möglichkeiten zugeschnitten ist. Hilfreich dafür kann z.B. die „***Qualitäts­entwicklung mit dem Index für Inklusion***“ (2007) sein, die in 5 Phasen abläuft und die Schwerpunkte „***Partizipation***“ sowie „***frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung***“ hat (T. Albers):

„Phase 1: Mit dem Index beginnen (alle lesen und diskutieren)

 Phase 2: Die Einrichtungssituation beleuchten (Analyse und Kritik)

 Phase 3: Einen inklusiven Plan entwerfen (konkrete Utopie, Projekt)

 Phase 4: Den inklusiven Plan in die Praxis umsetzen (Realisierung)

 Phase 5: Den Index-Prozess evaluieren (Auswertung, Modifikation)

Timm Albers betont dazu: Notwendig sind „entsprechen­de Rah­men­bedingungen und professionelle Fachkräfte … zusätzliche Res­sourcen (wie) Personalstärke, Gruppengröße, räumliche Voraus­set­zungen … Aus­stattung mit Hilfsmitteln sowie Fortbildungsmaßnahmen“.

„Alter Wein in neuen Schläuchen“ kann man auch konstatieren, wenn man an den kritischen bzw. ***dialektischen*** Begriff von „Integration“ denkt und diesen zur Analyse und zu pädagogischen und politischen Postulaten heran­zieht.

„Integration“ in diesem Sinne hat 2 Seiten, bedeutet immer sowohl als auch und bezieht sich auf das Wechselverhältnis zwischen

1. Bereitschaft des ***Systems***, d.h. der Gesellschaft, der Institutionen, der Gruppen, also z.B. auch des KiTas, des Hortes, der Schule usw., Menschen jeglicher Art, alle Menschen hereinzulassen und teil­haben zu lassen, ihnen gleiche Chancen zu gewähren
2. Bereitschaft und Kompetenz der ***Subjekte***, diese Öffnung der Sys­teme und Institutionen zu nutzen und zu partizipieren, z.B. zu wählen, mitzu­be­stimmen, den Alltag und die Gesellschaft oder Institution mit zu gestalten

Beispiel: Die Forderung nach „*interkultureller Öffnung*“ einerseits und nach *bestmöglicher Aus-Bildung* aller Menschen andererseits ent­spricht dieser dialektischen Vorstellung von „Integration“ – die nur dann funktioniert, wenn beide Aspekte realisiert sind.

Übrigens: In der klassischen soziologischen Systemtheorie kann “*Integration*“ auch nur vom (sozialen) *System* ausgehen, kann nur das System „integrieren“, ist „Integration“ eine Leistung des Systems – *Menschen* können dann nur „*partizipieren*“, handeln im System – oder nicht, sei es aus Gründen des Willens oder der Kompetenz.

In diesem Verständnis von „Integration“ nähert sich der Begriff dem der „Inklusion“. „Inklusion“ meint eine *differenztheoretische* Perspek­tive mit Blick auf das System; Partizipation bzw. Teilhabe meint eine *ungleichheitstheoretische* Perspektive mit Blick auf die Person. Damit wäre auch das Verhältnis von „Inklusion“ und „Partizipation“ geklärt: „Teilhabe“ setzt beim „aktiv handelnden Subjekt“ an, während „Inklu­sion“ sich auf die „gesellschaftlichen Voraussetzungen“ dafür bezieht. In anderen Worten: „Die Begriffe Inklusion und Teilhabe sind daher keineswegs synonym zu verwenden, sondern als komplementäre Per­spektiven zu betrachten“ (Wansing, Meine Rezension).

Damit sind wir bei den beiden Seiten (Perspektiven) der gleichen Me­daille (Integration - System und Person, Inklusion und Teilhabe).